

Abonnements-Bedingungen:
Abonnementpreis: 1,30 Mark pro Monat...

Vorwärts

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Der Anzeigenpreis
Führt 1. die feinsten...
Kleinanzeigen...

Telegramm-Adresse:
„Sozialdemokrat Berlin“.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Montag, den 23. Juli 1917.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97

Die ganze russische Front in Ostgalizien weicht

„Kreuzzeitung“, Kaiser und Oberste Heeresleitung.

Eine Darstellung unserer inneren Verhältnisse, die geeignet ist, das größte Aufsehen zu erregen, gibt die „Kreuzzeitung“ in ihrer geistigen Sonntagsausgabe.

Die Hinterlassenschaft, die Herr Dr. Michaelis im Innern übernommen hat, kennzeichnet sich als die unbedingte Vorherrschaft der Scheidemannschen Sozialdemokratie im Reichstage.

Nachdem die „Kreuzzeitung“ dann das rote Geispenst noch etwas breiter an die Wand gemalt und Scheidemann als „unbeschränkter Diktator“ gezeichnet hat, geht sie auf die Erklärungen des Reichskanzlers über.

Wir weisen auch an dieser Stelle auf die Erklärung der deutsch-konservativen Fraktion hin, die in knappen Worten die Ziele setzt und den Weg weist.

Nach entschiedener als gegen die Festlegung des Kanzlers, muß gegen die Verhinde Verwahrung eingelegt werden, die Oberste Heeresleitung für die Resolution Scheidemann-Erzberger in Anspruch zu nehmen.

Nach einigen weiteren Ausführungen über die Kriegslage heißt es:

Jetzt gilt es mehr denn je für uns und Konservative, an die Arbeit zu gehen, Aufklärung zu schaffen über das, was der Friede dem Lande bringen muß, und felsenfeste Zuversicht hinauszutragen in das Volk.

In dieser Zuversicht können wir uns eins wissen mit der Obersten Heeresleitung, eins aber auch mit Seiner Majestät dem Kaiser.

Wir sind nicht geneigt, in dieser Erklärung des konservativen Zentralorgans nur eine minder haltbare Tagesleistung zu erblicken. Hier handelt es sich vielmehr um ein Dokument, das geschichtliche Bedeutung gewinnen kann.

Mitten im Kriege nimmt eine kleine und nicht gerade beliebte Parteigruppe offen und ungeheuer den Kaiser, die Oberste Heeresleitung und „das gesamte Heer“ für sich in Anspruch.

Gewiß spricht alles dafür, daß es sich hier um weiter nichts als um einen Versuch handelt, das eigene Schwere

Der Gegenangriff in Ostgalizien ein großer Erfolg — Die Russen weichen bei Brzezany — Starker russischer Angriff zwischen Smorgon und Krewo — Im Westen Einbrüche bei Braye und Cerny.

Amtlich. Großes Hauptquartier, den 22. Juli 1917. (W. T. S.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Kampfaktivität des Feindes war gestern geringer als in den Vortagen und nur in einzelnen Abschnitten der flandrischen Schlachtfrent stark; sie hat sich heute allgemein wieder gesteigert.

Im Artois dauerte lebhafter Feuer vom La Bassée-Kanal bis südlich von Lens an.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Chemin-des-Dames waren bei Braye und Cerny Einbrüche in die französischen Stellungen von vollem Erfolg. Bewährte westfälische und ostpreussische Kampftruppen holten dort reichliche Erfolge und Verbesserung der eigenen Linien zahlreicher Gefangene aus den feindlichen Gräben und wehrtaugliche Gegenstände ab.

Erfundungsgefechte im Sundgau brachten Gewinn an Gefangenen und Beute.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Heeresgruppe des Generaloberst v. Boehm-Ermolli.

Der am 19. Juli begonnene Gegenangriff in Ostgalizien hat sich zu einem großen Erfolge der deutschen und verbündeten Waffen ausgewachsen.

Der Hauptteil der russischen 11. Armee ist geschlagen. Trotz schlechter Wegeverhältnisse dringen unsere braven Truppen unermüdet vorwärts.

Der Hauptteil der russischen 11. Armee ist geschlagen. Trotz schlechter Wegeverhältnisse dringen unsere braven Truppen unermüdet vorwärts. In vielfach erbitterten Kämpfen haben sie die sich von neuem lebenden russischen Kräfte überall geworfen. Die Gegend westlich von Tarnopol und die Bahn Brzezany-Tarnopol ist an mehreren Stellen erreicht.

schädigte Parteidampf mit leichten Mitteln der Verzweiflung wieder flott zu machen. Die schwere Beunruhigung, die damit ins Volk getragen ist, wird mit dieser Feststellung keineswegs aus der Welt geschafft.

So könnten wir verzweifeln, wenn die Entscheidung der Reichstagsmehrheit maßgebend wäre für die weitere Leistung unserer Gefilde. So weit ist es, Gott sei Dank, offenbar aber noch nicht.

Es muß jetzt, um Beruhigung zu schaffen, unbedingt festgestellt werden, ob es „so weit ist“ oder nicht. Das ist eine Frage, die nicht nur die Reichstagsmehrheit, sondern die das ganze Volk interessiert. Auch die Nationalliberalen müßten einsehen, daß es nicht geht, ein Paar Pferde vor den Reichswagen und ein Paar hinter ihn zu spannen.

Wenn man die Stimmen der feindlichen Kriegspresse überhört, so tönt einem immer wieder dasselbe Argument entgegen: „Der Beschluß des Reichstags bedeutet nichts, denn der Reichstag hat nichts zu sagen, er wird von der herrschenden Militärpartei als Luft behandelt“.

Der Reichstagspräsident hat die Ermächtigung erhalten, den Reichstag sofort wieder einzuberufen, falls sich die Notwendigkeit dazu herausstellen sollte. Es könnte sein, daß sich diese Notwendigkeit raider ergäbe, als man bei der Vertagung des Reichstags geahnt hat.

Durch den Reichstag hat das deutsche Volk gesprochen. Wir haben schon gestern darauf hingewiesen, daß hinter den positiv abstimmenden Parteien 6 1/2 Millionen

Bei Brzezany beginnt nunmehr auch die russische 7. Armee unter dem sich verstärkenden Druck auf ihre Flanke zu weichen. Die Gefangenen- und Beutezahl ist groß. In Jeszierna fielen reiche Vorräte an Verpflegung, Schießbedarf und Kriegsgüter in unsere Hand.

Bei der Heeresgruppe des Generaloberst v. Bohnsch war der Feuerkampf an Schischara und Serweisch lebhaft. Der Nordflügel ist in den bei der Heeresgruppe des Generaloberst v. Eichhorn beginnenden Kämpfen beteiligt.

Zwischen Krewo und Smorgon griffen die Russen nach tagelanger harter Artilleriewirkung gestern abend mit starken Kräften an. Ihr Vorstoß brach an der Front deutscher Truppen verlustreich zusammen. Nach unruhiger Nacht sind heute morgen dort neue Kämpfe entbrannt.

Nordwärts bis zum Karocz-See sowie zwischen Dnywitsch-See und Dänaburg hat die gesteigerte Feueraktivität angehalten. Mehrfach wurden russische Erkundungskolonnen zum Scheitern gebracht.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph. Außer lebhaftem Feuer in den Nordkarpathen und erfolgreichen Vorkampfegechten zwischen Gafnu- und Sufitza-Tal nichts Besonderes.

Auch bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen noch keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister. Lubendorf.

Abendbericht.

Amtlich. Berlin, 22. Juli 1917, abends. In Flandern Feuerkampf.

Südlich von Smorgon sind starke Angriffe der Russen gescheitert; an begrenzten Einbruchsstellen wird noch gekämpft.

Erzwungen durch unseren Angriffstoß am Sereth weicht die ganze russische Front von der Blota Lipa bis hart an den Dnjestr.

Wähler stehen hinter der konservativen kaum 1 1/2. Biedel von diesen 1 1/2 Millionen bei einer Volksabstimmung heute noch vorhanden wären, steht dahin; wahrscheinlich würde sich die „Kreuzzeitung“, die sich auf die größten und besten Teile des Volkes beruft, bloß mit den „beisten“ begnügen müssen.

Es muß Klarheit darüber geschaffen werden, ob das deutsche Volk nach seinen in der Weltgeschichte unerhörten Leiden und Leistungen von einer kleinen, aber mächtigen Partei als ein Nichts behandelt werden darf!

Lloyd George antwortet Michaelis.

Belgien. — Die deutsche Krise. — U-Boot-Krieg.

London, 21. Juli. (Reuter.) (Vorläufiger Bericht.) Bei der Jahresfeier der belgischen Unabhängigkeit hielt Lloyd George als Antwort auf die erste Rede des neuen Reichskanzlers eine Rede, in der er u. a. sagte:

Der belgische Neutralitätsvertrag war einer der Schlüsselpunkte des europäischen Rechts. Die Belgier haben ihre Pflicht gegen Europa treu und loyal erfüllt. Welcher Art war der deutsche Vorschlag? Es war der Vorschlag eines Mörders, der sich einem Manne nähert und ihm sagt: „Öffne mir Deine Tür, damit ich Deinen friedlichen Nachbarn herausfanne!“ Was für ein Gemüß müssen die Männer besitzen, die jemandem eine solche Gemeinheit vorschlagen!

Unterdessen haben die Junker den alten Kanzler mit seinem „Fremd-Papier“ in den Papierkorb geworfen, und da liegen sie Seite an Seite. Wir werden nicht lange zu warten haben, bis das Junkertum folgt.

Welche Hoffnung für den Frieden findet sich in der Rede des Reichskanzlers?

Ich meine, für einen ehrenvollen Frieden, den einzig möglichen Frieden! Es ist eine geschichtliche Rede, eine Rede, die sich nach allen Seiten wendet. Sie enthält Sätze für die, die ernstlich den Frieden wünschen, aber es sind auch Sätze darin, die die militärischen Kreise in Deutschland verheeren werden. Sätze über die

Sicherung der deutschen Grenzen. Das sind die Sätze, mit denen Eisaß-Lothringen annektiert worden ist, die seit 1914 Europa mit Blut getränkt haben, die Belgien und Aurland annektieren würden. Das sind Sätze, die Europa wieder in ein Blutbad stürzen werden. Der Kanzler will Männer aus dem Reichstag berufen, damit sie mit der Regierung zusammenarbeiten. Ja, sie werden Männer aus dem Reichstag zu den Kämtern berufen, aber das werden nicht Minister, sondern Schreiber sein.

Es ist die Rede eines Mannes, der die militärische Lage im Auge behält. Das sollen sich die Alliierten Russland, England, Frankreich, Italien und alle anderen merken. Was für eine Art Regierung die Deutschen sich wählen, das geht einzig das deutsche Volk selbst an, aber was für eine Regierung wir vertrauen können, um Frieden mit ihr zu schließen, das ist unsere Sache. Die Rede des deutschen Kanzlers zeigt nach meiner Meinung, daß die leitenden Stellen in Deutschland augenblicklich für den Krieg entschieden sind.

In jener Rede ist keine Hoffnung für Belgien, es wird nicht einmal erwähnt. Die Ausdrucksweise der Rede ist aber voller Drohungen für Belgien. Sieichert die deutschen Grenzen. Das bedeutet, daß selbst, wenn die Deutschen Belgien wiederherstellen, die Wiederherstellung Zug und Trug sein wird. Belgien muß ein Volk, nicht ein Schutzgebiet sein.

Deutschland wird finden, daß seine neuen Hoffnungen genau so Einbildungen sind, wie die anderen, die zerfloßen sind.

Die U-Boote

solten England kampfunfähig machen. Wegen der U-Boot-Angriffe können wir, nach dem deutschen Kanzler, nicht mehr viel länger aushalten. Nun, ich bedauere, ihm eine Enttäuschung bereiten zu müssen, aber die Wahrheit zwingt mich, es zu tun. Obgleich wir erst drei Wochen des Monats Juli hinter uns haben, so finden wir, wenn wir sie mit den entsprechenden drei Aprilwochen vergleichen, daß wir nicht halb so viel Schiffe verloren haben, wie im April. Dieses Jahr werden wir viermal so viel Schiffe fertigstellen als voriges Jahr. Die verminderten Verluste und die vermehrte Erzeugung werden die Lücke ausfüllen.

Aber sie werden uns aushungern! Sie haben es gesagt! Sie haben ihr darbenendes Volk mit derartigen Behauptungen aufgemunzert. Sie sagen, daß wir, weil wir jetzt in Bedrängnis sind, in kurzer Zeit nichts mehr haben werden. Weil entfernt, daß wir verzehungern, sind unsere Lebensmittel für 1917/18 bereits gesichert, natürlich bei gehöriger Sparfamkeit.

Aber, sagt Michaelis,

Amerika

hat keine Armeen, und wenn es eine Armee hätte, dann hätte es keine Schiffe, sie übers Meer zu schaffen. Er kennt Amerika nicht! Er kennt Amerika gerade so wenig wie die Deutschen England kennen, und sie verfallen genau in denselben Fehler betreffend Amerika, in den sie hinsichtlich Großbritanniens verfallen sind. Ich sage voraus, es wird nicht lange dauern, bis Michaelis, wenn er es erlebt, anderer Meinung werden und eine andere Rede halten wird.

Die Ziele werden täglich klarer. Eine große deutsche Zeitung hat kürzlich gesagt, daß die Deutschen für die Freiheit und Unabhängigkeit ihres Vaterlandes kämpfen. Das ist niemals wahr gewesen. Wir ziehen ein freies Deutschland vor, wir könnten mit einem freien Deutschland Frieden schließen, aber mit einem von der Autokratie beherrschten Deutschland können wir unter gar keiner Bedingung Frieden schließen. Als sie gegen die vielleicht verkommenen, geistesenge Autokratie im Osten sochten, hatten sie einen Vorwand. Nach dem, was sich ereignet hat, haben sie keinen mehr. Russland ist nicht nur eine große Demokratie geworden, die nicht für Ausdehnung ihres eigenen Gebietes kämpft. Es hat geradezu erklärt, daß es bereit ist, einem Volke, das sich einst unter der russischen Flagge befand, die Freiheit zu gewähren.

Lloyd George erwähnte dann den Regierungswechsel in Russland und fuhr fort: In den kommenden großen Kämpfen im Osten und Westen muß jeder deutsche Soldat wissen, daß er für die militärische Autokratie fällt. Andererseits weiß jeder Soldat der Alliierten, daß er sein Leben wagt für die Freiheit und Unabhängigkeit seines Geburtslandes, für Völkerrecht und Gerechtigkeit. Und diese wachsende Ueberzeugung gibt mehr noch, als das Bewußtsein

unserer großen, unüberwundenen Hilfsmittel. Ihnen allen den Mut, gibt uns den Mut, bis zum Ende zu kämpfen, da wir voll und ganz wissen, daß die Zukunft der Menschheit zu erhalten und zu verteidigen, unsere Aufgabe ist.

Lloyd George hat mit der „verkommenen geistesengem Autokratie“ des Ostens sogar verbündet und verbrüderet sein können, jetzt ist er aber ein so begeisterter Demokrat geworden, daß er mit Deutschland keinen Frieden schließen kann, weil er es für eine Autokratie hält. Das ganze Gebäude seiner Rednerkünste bricht rettungslos zusammen, wenn Deutschland zeigt, daß es keine Autokratie ist.

Sehr geschickt hat der englische Premier die schwachen Stellen in der Rede des Kanzlers ausgenutzt, aber in bezug auf Belgien hat er seine Hörer geradezu getäuscht. Ueber die Zukunft Belgiens kann doch nach der Erklärung des Reichstags — die Lloyd George vorsichtigerweise ganz totgeschwiegen zu haben scheint — kein Zweifel mehr bestehen!

Im ganzen verrät diese Rede nicht mehr die stürmische Sehnsucht nach dem Krieg bis zum Ende, die frühere Neußerungen des englischen Staatsmanns erfüllt hat. Klug wäre es, sie mit ruhiger Zurückhaltung zu behandeln. Daher kann man wetten, daß ein gewisser Teil der deutschen Presse Lloyd George heute einen Heuchler und Erzspitzbuben nennen wird. Dergleichen gehört nämlich zum Handwerk, hüben wie drüben.

Keine Verschiebung der Internationalen Konferenz.

Stockholm, 22. Juli. (Eig. Drahtbericht des „Sverdrift“.) Die Meldung des „Aftonsbladet“, daß die Konferenz auf den 1. September verschoben sei, wird von dem holländisch-standinawischen Komitee kategorisch dementiert.

Das hiesige Volkshilfskomitee Fürstberg-Worowski-Kabel erklärt, die allerdings absurde Anschuldigung, die Lenineute seien deutsche Agenten, sei ein elendes Komplott der vereinigten russischen Konterrevolutionäre und Sozialpatrioten, und widerlegt auf bestimmteste die Petersburger Angaben über den Empfang deutscher Gelder.

Der Rücktritt des Fürsten Lwow.

Petersburg, 21. Juli. (Petersburger Telegraphen-Agentur.) Ministerpräsident Fürst Lwow wurde über die Gründe seines Rücktritts befragt und erklärte: Im gegenwärtigen Augenblick glaube ich die Gründe meines Rücktritts nicht mitteilen zu können. Die Regierung ist noch nicht gebildet, und erst wenn die Krisis in der Regierung beendet ist, wird man über Einzelheiten sprechen können. Jedenfalls behalte ich noch die Leitung der Angelegenheiten, bis mein Nachfolger ernannt ist; diesem werde ich meine Macht voll und ganz übertragen. Das wird voraussichtlich in einem oder zwei Tagen der Fall sein.

Nach Mitteilungen von der Regierung nachstehender Seite ist der Rücktritt des Fürsten Lwow auf Meinungsverschiedenheiten mit der Mehrheit der Regierungsmitglieder in grundsätzlichen Fragen zurückzuführen, nach deren Ansicht Fürst Lwow der verfassunggebenden Versammlung angehören sollte. Fürst Lwow hat Kerenski als Ministerpräsidenten vorgeschlagen, der gleichzeitig das Amt des Kriegsministers behalten solle.

Kerenski gegen Lenin.

Petersburg, 21. Juli. (Reuter.) Kerenski hat nach Reval, Velsingfors und anderen Hafenstädten folgendes drahtloses Telegramm geschickt: Es steht jetzt unwiderleglich fest, daß die Unruhen in Petersburg unter Mitwirkung von Agenten der deutschen Regierung in Szene gesetzt wurden. Die Unruhen sind nunmehr vollständig unterdrückt. Ich appelliere an alle wahren Anhänger der Demokratie, sich um die provisorische Regierung und die demokratischen Organisationen ganz Russlands zu scharen, um das Vaterland und die Revolution vor dem ausländischen Feind und seinen Bundesgenossen im Inland zu schützen.

gen Zylinderhut, der wie ein Postillonszylinder aussieht. Während er spricht, fährt er mit seinen wenig sauberen Händen immer wieder in seinen ebenso wenig sauberen Bart. Der Pope schließt seine schwankhafte Erzählung, indem er sich bekreuzt und salbungsvoll ausruft: „Gott schütze die Revolution!“ Ein alter Oberst kreicht zwischen den Gruppen umher. Sein Antlitz ist sorgenvoll; er kaut seinen großen Schnurrbart und knurrt von Zeit zu Zeit: „Armes heiliges Russland! Armes heiliges Russland!“ Zwei andere Offiziere dagegen scheinen recht sibel zu sein: sie tanzen auf dem Rasen mit Schneid einen Kosakentanz. Der eine von ihnen war vor drei Jahren Tanzlehrer und brachte jungen schönen Fräuleins von Petersburg den Tango bei. Unter all den ganz geledeten Männern fallen ein paar Frauen als hübsche bunte Farbenfleck auf: es sind „sistra“, Krankenschwestern. Viele von ihnen haben „eine Vergangenheit“, und den Ursprung ihrer Pflegerinnentätigkeit bildete in vielen Fällen die Reue. Sie scheinen jedoch in ganz angenehmer Weise zu bereuen und Buße zu tun. Manche teilen mit den Soldaten ihren Zigarettenvorrat. Eine geht aus ihrer Feldflasche irgend etwas in die Trinflecher. Man gibt mir die Versicherung, daß es die Frau des Popen sei. Die Popin schießt nicht so elegant aus wie die zigarettenrauchenden Schwestern, aber sie macht einen gutmütigen, soliden Eindruck. Die Soldaten haben vor ihr und ihrer Feldflasche großen Respekt. Dieser Respekt verringert sich in dem Augenblick, wo die Flasche leer wird. Die Wiese bietet jetzt ein Bild vergnügten ländlichen Lebens. Man denkt an ein großes Bildnis, bei dem es nicht viel zu essen gibt. Ein alter Kosak, der von der Feldarbeit kommt, fragt einen Arbeitgefabriken, was denn diese große Kirmes zu bedeuten habe. „Das ist ja die Revolution,“ antwortet der andere. Der alte Kosak scheint sich zu wundern: „So, das ist die Revolution!“ Der andere aber nimmt den Zweifel, der in diesen Worten steckt, übel und sagt etwas beleidigt: „Natürlich ist sie das; was soll sie denn sonst sein?“ Er kann aber reden, was er will, der alte Kosak ist sehr enttäuscht. Er hat sich die Revolution ganz anders vorgestellt.

Langsam vergehen die Stunden. Es sieht nicht so aus, als ob man noch auf etwas wartete. Plötzlich aber kommt Bewegung in die Gruppen, und alle die Ivan, Nikolas, Michael rufen einander zu: „Komm schnell... da sind sie... beeil dich...“ Der alte Oberst knurrt noch ingrimiger als vorher sein „Armes heiliges Russland!“ Der Tanzlehrer tanzt nicht mehr, und die Frau mit der Feldflasche hat sich ihrem heiligen Gatten genähert. Die Redner sind eingetroffen. Sie sind umgeben von etwa fünfzig Soldaten, mit denen sie plaudern. Diese Soldaten sind die Abgeordneten und Vertrauensmänner des Regiments. Sie tragen rote Armbinden und scheinen ganz erfüllt von der Wichtigkeit ihres Amtes. Es kann auch nicht jeder Abgeordneter werden. Der eine von ihnen steht an der Spitze eines Ausschusses, dessen Sekretär ein General ist. Er ist sehr zufrieden mit dem General, der richtig schreiben kann und seinem „vorgesetzten Untergebenen“ blind gehorcht. Auch der General ist sehr zufrieden: hat doch der Ausschub, indem er ihn zum Sekretär wählte, ihm ein Zeichen seines Vertrauens gegeben. „Armes heiliges Russland!“ knurrt der alte Oberst. Die Abgeordneten sprechen viel; ja es gibt sogar richtige Disputationen. Es ist

Der Arbeiter- und Soldatenrat und die russische Offensive.

Das in Stockholm erscheinende Bulletin des Arbeiter- und Soldatenrates wendet sich gegen die unrichtige Wiedergabe von Neußerungen, die die russische Delegation in einem Interview eines Subdpekter Journalisten über die Offensive getan haben soll. Zur Richtigstellung wird folgender Auszug aus dem telegraphischen Bericht Rosanoffs an das Exekutivkomitee des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrats über die Verhandlungen mit Dr. Victor Adler und dem Reichstagsabgeordneten Hermann Müller wiedergegeben.

Bei der Beratung mit der russischen Delegation hat Victor Adler die Frage der russischen Offensive aufgeworfen und gesagt, daß die Offensive für ihn ein großer Schlag war: er habe gemeint, daß wenigstens an der russischen Front der Krieg von selbst aufhören werde. Wenn jetzt auf allen Fronten wieder Kämpfe entbrennen, so werde es sehr schwer sein, über den Frieden zu sprechen. Müller sagte, daß die russische Offensive die Lage bedeutend erschweren könne; er, Müller, wolle den russischen Genossen keine Vorwürfe machen, aber vom Standpunkte des Friedens aus betrachtet werde die Lage verschlimmert. Darauf erwiderte Rosanoff: „Daß der Krieg von selbst aufhören werde, davon kann keine Rede sein. Solange die Kriegführenden nicht unsere Plattform des demokratischen Friedens angenommen haben. Die Entwicklung von großen Kriegsoperationen an allen Fronten kann gewiß die Arbeit zugunsten des Friedens verzögern, aber nicht die Russen tragen die Schuld daran, sondern die Regierungen, die sich nicht bereit haben, sich der russischen Formel anzuschließen und uns nicht mit der Bereitwilligkeit zu Friedensverhandlungen auf Grund dieser Formel geantwortet haben. Die russische Offensive wird übrigens an unseren Ueberzeugungen wie auch an unserer weiteren Arbeit nichts ändern können. Die russische Demokratie wird auch nach der Offensive an den von ihr proklamierten Prinzipien festhalten.“

Amerikanische Geständnisse.

Als Beispiel, mit welcher „für die Entente peinlichen Offenherzigkeit“ amerikanische Blätter sich über die Gründe ausdrücken, weshalb Amerika sich erst nach zweieinhalbjährigem Abwarten in den Krieg eingemischt, zitiert der „Neue Rotterdamse Courant“ aus der „North American Review“, einer viel gelesenen und einflussreichen New Yorker Monatschrift, eine viel gelesene und einflussreiche Wahrheit, die aber nicht oft genug wiederholt werden kann, daß, wenn die Vereinigten Staaten eine freie und unabhängige Nation bleiben wollen, wir diesen Krieg zum Siege führen müssen. Frankreich kann es nicht, denn es ist an der äußersten Grenze seiner Leistungen. England kann es nicht; denn wenn es auf seine eigenen Hilfsmittel angewiesen sein wird, wird binnen einem Jahr Hunger und seine militärische Kraft, vielleicht auch das englische Volk gebrochen haben. Russland kann es nicht; denn wenn es ihm auch glücken sollte, sich selber zu retten, so ist es doch zur Leistung entscheidender Hilfe nicht fähig. Und auch alle Alliierten zusammen, einschließlich Italien, Japan, China, können es nicht. Das wissen wir jetzt, nachdem — Gott sei Dank — die Vereinigten Staaten den ihnen zukommenden Platz in den Reihen der Kämpfer für die Zivilisation eingenommen haben. Nicht, daß Deutschland diese Hunderte von Millionen freier Männer niederringen könnte. Rief! Wer ebenso wenig ist im Lichte der heutigen Entwicklung die Möglichkeit mehr gegeben, zu glauben, daß es der anderen Seite gelingen könnte, einen Sieg zu erlangen, der den dauernden Frieden verbürgt. Deshalb müssen die Vereinigten Staaten den Krieg zum Siege führen.“

An anderer Stelle bringt die „North American Review“ einen Bericht über den Besuch Joffres und Bolschows. Da ist u. a. zu lesen:

„Joffre brängte besonders auf schleunigste Entsendung amerikanischer Streitkräfte. Er machte über die Notwendigkeit in einer Versammlung von Pressevertretern zu Washington sehr offenherzige Mitteilungen. Aber jemand von der Regierung hatte die Dreifigkeit, aus dem zur Veröffentlichung bestimmten Bericht einen Teil dessen, was Joffre gesagt, zu streichen.“

Joffre sprach auch mit vielen Mitgliedern des Kongresses (Nationalversammlung) bei den verschiedensten Gelegenheiten, Zeit-

nicht leicht, die Deeren zum Schweigen zu bringen. Es sind wirklich schon richtige Abgeordnete. . . .

Die Fabel von der Brennessel.

In der „Jugend“ erzählt Pegasus: Ein Oesepilz, ein Waldmeister und eine Maiblume besprachen eines schönen Morgens die gegenwärtigen Zeitläufte. „Mit der Brennessel ist es fürwahr nicht mehr auszuhalten,“ meinte der Pilz; „früher die Bescheidenheit selber, trägt sie jetzt ihren Kopf so hoch, als ob sie aus einer der ersten Familien des Waldes stamme.“ „Ja,“ sagte der Waldmeister, „seit sie zur Verstellung von Spinat, Gemüsepudding und gar als Ersatz von Baumwolle so gesucht ist, ist ihr der Kamm mächtig geschwollen. Um mich zu genießen, braucht man allerdings Wein, und den können sich die meisten Menschen bei den wahnwitzigen Preisen ja nicht mehr leisten. Von dem schlenden Juder gar nicht zu reden.“ „Mir geht es auch nicht besser,“ sagte der Pilz, „wenn ich nicht mit Butter ordentlich zubereitet werde, schmecke ich nur halb so gut. Und wer hat heutzutage noch Butter?“ „Und an mir gehen die Leute schon ganz vorbei,“ sagte die Maiblume, „die Zeiten seien zu erst, um sich mit Blumen zu schmücken, sagen sie. Höchstens für Totenkranz nimmt man unsereinen noch.“ „Ja, ja,“ riefen alle drei aus, „die Zeiten sind schlecht.“ Die Brennessel hatte das Gespräch gehört und rief nun höhnisch: „Mit Eurem Herrlichkeit ist es aus. Jetzt kommt endlich der zur Geltung, der wirklichen Wert hat. Ihr mit Eurem Talmwert habt ausgewirtschaftet.“ „Ganz recht so! So hat's kommen müssen.“ pflichtete ihr ihr Mann bei und warf sich mächtig in die Brust, „es gibt noch eine Gerechtigkeit auf Erden!“ Die drei anderen hörten's befürmerten Dergens und — schwiegen.

Da kamen zwei Kinder durch den Wald gegangen, und wie sie der Brennessel ansichtig wurden, sprangen sie mit dem Freudenschrei: „Da, Brennesseln!“ auf diese zu und fingen an, sie fein säuberlich zu pflücken und in einen Korb zu legen. — Und hatten beim ungestümen Springen Pilz, Waldmeister und Maiblume zerrreten. Mit den Worten: „Die Poesie ist dahin, nur der starrere Materialismus hat noch ein Recht,“ hauchte der Waldmeister seine Seele aus. „Ich sterbe in der frohen Hoffnung, daß unsere Nachkommen wieder die alten schönen Zeiten sehen. Das sei mein Trost.“ Hüfterte noch im Lebenskampf die liebliche Maiblume. Der Pilz aber legte sich trogig auf die Seite, und während das Leben seinem fleischigen Leibe entfloß, murzte er mit einem letzten geringschätzigen Blick auf die Brennessel: „Kriegsgewinnler!“

Notizen.

— Treptow-Sternwarte. Ueber den Bau der „Polekule“ spricht Herr Dr. W. Brieger in einem Vortrage mit Lichtbildern unter Vorführung von Modellen am Mittwoch, den 25. Juli, abends 8 Uhr, im großen Vortragssaal der Treptow-Sternwarte.

Eine Soldatenversammlung an der russischen Front.

Ein Mitarbeiter des „Figaro“ schreibt: An der Front der russischen Armeen hat die Revolution ein friedliches Aussehen. Sie hat hier nur einen erstaunlichen Wortschwall zur Folge gehabt. Alle diese Männer, die seit Jahrhunderten stumm waren, scheinen ganz plötzlich die Sprache wiedererlangt zu haben und machen von der neuen Redebegeisterung Gebrauch. Sie ereifern sich aber nur, wenn sie sich versammeln, und äußern eine Ansicht nur dann, wenn sie sich zahlreich genug dazu fühlen. Es ist, als ob sie der Meinung wären, daß man in Massen auftreten muß, um etwas verstehen und gutheissen zu können. Noch ist das Versammlungsrecht für die Truppen nicht von jeder Oberaufsicht befreit. Der Ausschub der Soldaten und Offiziere muß immer erst seine Zustimmung geben, aber sie wird im allgemeinen nicht versagt. Es finden daher längs der ganzen Front mehrere Male in der Woche, besonders aber an Sonntagmorgens Soldatenversammlungen statt. Manchmal treten Kameraden aus Petersburg als Redner auf. Man plaudert, man lacht, man singt. Man hört Reden, oder richtiger man hört das wilde Geschrei derer, welche diese Reden hören, und man trennt sich nach zwei oder drei Stunden sehr aufgeregt oder sehr ermüdet und halb im Schlaf.

Für diesen Sonntag, drei Uhr, ist Versammlung angesetzt. Zahlreiche Truppen ziehen in vollster Ordnung vorüber. Unteroffiziere achten darauf, daß alles hübsch glatt geht. In der Vorstadt beginnen ganze Truppenabteilungen die Parade zu antizipieren, eine etwas melancholische Parade, die wie ein Trauermarsch klingt. Der Versammlungsort ist eine große Wiese, die von einem Bächlein, an dessen Ufer Birken und Weiden stehen, umgrenzt ist. Am Hintergrunde die blaue Linie der Karpaten. Auf der Wiese läßt sich die Wachordnung der Soldatenreihen auf, und die Krieger verteilen sich, schwägend und rauchend, nach eigenem Gutdünken. Sie bilden zwanglose Gruppen von vier oder fünf Mann. Viele setzen sich auf Baumstümpfe oder an Hecken, die eben zu blühen beginnen; schweigend reißen sie Grashalme aus dem Boden, die sie gedankenvoll kauen. Andere tauschen weise Reden, Graubrot, Rüsse miteinander aus, und es fehlt dabei nicht an Witzen. Wieder andere singen mit nacheinander Stimme schwermütige alte Lieder in Roll. An einer Mauer hocken in langer Reihe Kleinrussen, lauter junge Burschen, durchweg blond und mit Backfischen. Sie hören einem langen Reel von Unteroffizier zu, der ihnen ein endloses Lied vorsingt. Das Lied ist recht traurig, aber die Kleinrussen lächeln bei den Abenteuern der Prinzessin, die ihrem Geliebten nach Sibirien gefolgt ist und vor Schmerz an seiner Seite stirbt. Etwas abseits erzählt ein Pope inmitten einer Gruppe heilige Geschichten, die offenbar recht drölig sind, denn die Zuhörer sehen sehr vergnügt aus. Der Pope ist eine Schemenwürdigkeit; er trägt eine Art dunkelblauer Priestertracht, die infolge der Abnutzung an manchen Stellen schon grünlich ist. Am Halse trägt er eine dicke kupferne Kette mit einem primitiven Kreuz und auf dem Kopfe einen niedri-

essen usw., und setzte ihnen auseinander, von welcher großer Bedeutung das sofortige Entsenden von amerikanischen Hilfstruppen an die Front sei.

General Bridges von der englischen Delegation ersuchte gleichfalls öffentlich um schleunige amerikanische Hilfe für die Front.

Gleichzeitig wurden in gedrucker Stimmung gehaltene Mitteilungen erster Art über die deutsche Tauchboot-Aktion veröffentlicht. Regierungsbeamte, besonders Minister Lane, äußerten ernste Besorgnis über den Enderfolg.

Jaurès Mörder will endlich prozessiert sein.

Aus Genf meldet die Telegraphenunion: Der Mörder Jaurès', Raoul Villain, hat an den Vorstehenden des Pariser Schwurgerichts ein neues Gesuch gerichtet, in welchem er bittet, seinen Prozeß während der nächsten Session endlich zur Verhandlung zu bringen. Während seiner dreijährigen Haft seien bereits zahlreiche seiner Entlassungszeugen gestorben und der Aufenthalt im Gefängnis untergrabe seine Gesundheit, so daß seine Verteidigungsmittel mit jedem Tage mehr erschwert würden.

Die Zukunft der englischen Finanzlage.

Bei der dritten Lesung des Finanzgesetzes im englischen Unterhaus am 17. Juli ersuchte der Abgeordnete Harris den Schatzkanzler um eine Äußerung über die britische Finanzlage, die ihm ernst erscheine. Bonar Law lehnte es ab, auf Einzelheiten einzugehen, betonte aber: Niemand darf einen Augenblick glauben, daß das Land fortfahren kann, in dem Tempo Geld auszugeben, in dem es für den Krieg ausgegeben wird, ohne ernstlichen Schaden zu nehmen. Was mehr ist, ich fürchte, daß dieser Schaden nach Schluß des Krieges noch vollständiger zutage treten wird als jetzt. Ich zögere nicht zu sagen, daß bei Schluß des Krieges die Verhältnisse derart sein werden, daß die ganze Weislichkeit und Fähigkeit der Regierung und des Parlaments erforderlich werden, um einer ernsten Lage vorzubeugen, selbst wenn wir in dem furchtbaren Kampfe den Sieg errungen haben.

In England geht es wie überall. Die Kriegführenden Länder werden im Punkte der Finanzen zum Schluß auf ein Ergebnis schauen können, bei dem der Ausgang des Vieles vom Kampfe der beiden wutentbrannten Völkern die Erinnerung beschäftigen könnte. Da fand man von dem Kampfe nichts mehr als beider Löwen Bedel.

Oesterreichs „Herren“ haben Bedenken.

Wien, 21. Juli. Das Herrenhaus hat die vom Abgeordnetenhaus erledigten Gesetzesentwürfe betreffend ausnahmsweise Unterstellung von Zivilpersonen unter die Militärgerichtsbarkeit, betreffend die Revision der selbst- und handgerichtlichen Urteile, sowie betreffend die Bildung der Geschworenenlisten abgeändert, so daß diese Entwürfe wieder an das Abgeordnetenhaus zurückgehen mußten.

Keine Schutzhaft mehr in Oesterreich.

Wien, 21. Juli. Wie die „Zeit“ von authentischer Seite erfährt, sind im Laufe der Woche die Internierten- und Konfinierten-Stationen in ganz Oesterreich aufgehoben und eingezogen worden. Fast 90 Prozent sind schon auf freien Fuß gesetzt.

Die Schlacht in Ostgalizien.

Der österreichische Bericht.

Wien, 22. Juli. Amlich wird verlautbart:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe in Ostgalizien reifen zu einem gewaltigen Schlag gegen die russischen Armeen aus. Western nachmittags trafen unsere Verbündeten bis an den Bereich Brückenkopf von Tarnopol vor. In der Nacht wurde an mehreren Stellen die von Rosowa nach Tarnopol führende Bahn gewonnen. Auch die russischen Waffen südlich von Przeszow lösen sich. Die Verfolgung auf Rosowa wurde aufgenommen. Die Stadt Tarnopol und zahlreiche Ortschaften östlich des Bereichs stehen in Flammen. In Jesierna wurde viel Kriegsgerät erbeutet. Die Zahl der Gefangenen konnte noch nicht schätzungsweise festgestellt werden. An der unteren Karajowa hob sich gestern der Geschützkampf zu beträchtlicher Stärke. In den Karpathen kam es stellenweise zu Geplänkel.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von Belang zu melden. Der Chef des Generalstabes.

Berlin, 22. Juli. (W. T. V.)

In Ostgalizien trieben unsere Truppen am 21. Juli die geschlagenen Russen wie an den Vortagen in scharfer Verfolgung vor sich her. Wo der Gegner Widerstand zu leisten versuchte, wurde er mit entschlossenen und kühnen Stößen gemorren und ihm abermals schwere Verluste beigebracht.

Die Kriegsberichtshalter bestätigen, daß ähnlich wie bei dem großen russischen Rückzug im Jahre 1915 in Galizien und Polen die von Alexinski befehligten Truppen durch besondere Brandkommandos und Brandgranaten alle Städte und Ortschaften in Brand setzten, die sie den Siegern überlassen mußten. Brennende Ortschaften bezeichnen den Weg der weidenden geschlagenen Russen. Wie bei früheren Rückzügen sind die Landströgen und Wege mit Kriegsgerät, forsgeworfenen Ausrüstungsstücken, festengeliebten Wägen und umgestürzten Automobilen überfüllt. In den Morgenstunden des 22. Juli begann der Russe unter dem von Norden wirkenden Planzendruck auch seine starken Höhenstellungen südlich von Przeszow zu räumen. Gefangenzahl und Beute wachsen von Stunde zu Stunde.

Der große Sieg, den die verbündeten Waffen im Osten erritten, beweist, daß die strategische Initiative trotz vorübergehender taktischer Defensivvollkommenheit auf Seiten der Mittelmächte ist. Er bezeugt die ungebrochene Angriffskraft und Stoßkraft unserer Truppen, die in allem ungestümen Vorwärtstreiben jeden Widerstand des Feindes brachen, wo er versucht wurde.

Zwischen Krowo und Smorgon verbluteten die russischen Regimenter bei ihren ergebnislosen Anstürmen in unserem Feuer. In den Karpathen war das Feuer am 21. im Ludowagebiet zeitweise lebhaft. Im Smotref brachten unsere Patrouillen Gefangene ein. Auch in der Gegend nördlich Cimpurik frische das Feuer auf. Anschließend hieran vorstehende feindliche Patrouillen wurden zurückgewiesen, während unsere eigenen Stoßtruppen in diesem Abschnitt eine größere Anzahl von Gefangenen einbrachten. In Rumänien zeitweise lebhafteste Artillerietätigkeit in einigen Abschnitten. Unser Feuer auf den Bahnhof Tecuciu verursachte Brände und Explosionen.

Die „Waller Nachrichten“ berichten aus der „Central-News“, daß der Arbeiter- und Soldatenrat mit geringer Mehrheit die Abberufung Brussilows forderte. Die Petersburger Telegraphenagentur meldet: General Kornilow, der frühere Militärstatthalter von Petersburg, ist zum Oberbefehlshaber der Südwestfront ernannt worden.

Die Bomben auf Zierikzee.

Haag, 21. Juli. (Korrespondenz-Bureau.) Amlich. Der Minister des Aeußeren teilte folgendes mit: Die britische Regierung hat den niederländischen Gesandten in London verständigt, daß die britische Admiralität die Nichtigkeit des Standpunktes der niederländischen Regierung bezüglich der auf Zierikzee abgeworfenen Bomben anerkennt. Sie gibt zu, daß die Bomben von einem britischen Flieger abgeworfen wurden, der sich über dem besetzten Teil Belgiens glaubte. Der britische Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten ersuchte den niederländischen Gesandten, seiner Regierung das tiefste Bedauern der britischen Regierung auszusprechen. Die britische Regierung erklärt sich bereit, eine Schadenersatzung zu bezahlen, deren Höhe im Einverständnis mit der niederländischen Regierung festgesetzt werden soll.

Die Opfer des Vanguard.

Amsterdam, 21. Juli. Nach der „Times“ sind mit dem Großkampfschiff Vanguard nach den letzten Angaben 804 Mann zugrunde gegangen.

Die russische Parteipresse während der Revolution.

Der Kristianiaer „Sozialdemokrat“ bringt eine Korrespondenz aus Petersburg von Mitte Juli über die russische Parteipresse. Seit Ausbruch der Revolution haben sich die sozialistischen Zeitungen in Rußland außerordentlich schnell entwickelt, wie ja überhaupt die russische Presse im allgemeinen einen großen Aufschwung genommen hat. Petersburg zählt zurzeit 30 Tageszeitungen, von denen drei morgens und abends erscheinen. Unter diesen dreißig Tageszeitungen sind sechs sozialdemokratisch, und wenn man den radikalen „Dien“ hinzurechnet, der sich neuerdings als sozialistisch erklärt, ohne sich auf ein bestimmtes Parteiprogramm festzulegen, kommt man auf sieben sozialistische Blätter in Petersburg. Ihre durchschnittliche Auflage beträgt ca. 100 000 Nummern täglich, so daß in Petersburg jeden Tag 700 000 sozialdemokratische Zeitungsexemplare ausgegeben werden, von denen allerdings ein Teil in die Provinz und das Ausland geht. Die sozialistische Provinzpresse hat ebenfalls einen großen Aufschwung genommen, doch liegen darüber keine statistischen Angaben vor. Die Gründung eines neuen Volkswirtschaftlichen Tagesblattes in Petersburg steht bevor. Die größte Schwierigkeit bereiten die Druckereibetriebe, da die Zeitungen natürlich noch nicht kapitalstark genug waren, sich eigene Druckereien anzuschaffen.

Kleine Kriegsnachrichten.

Die Kohlenfrage in Frankreich. Die französische Deputiertenkammer erledigte die Interpellation über die Kohlenversorgung des Landes durch Annahme einer Vertrauensabstimmung, nachdem der Unterstaatssekretär Loucheur in Aussicht gestellt hatte, daß er die ganze Einfuhr und die Kohlenproduktion monopolisieren und die gerechte Verteilung an das Publikum durch die Einführung der Kohlenkarten sichern werde.

Neue Getreidehöchstpreise in Ungarn. Das Budapest Amtsbüro veröffentlicht eine Regierungsverordnung über die neuen Höchstpreise für Getreide. Die Preise schwanken für Weizen nach den Landesteilen zwischen 49 und 50, Roggen zwischen 47 und 48,50, Gerste zwischen 45 und 47 Kronen und bedeuten eine Erhöhung um durchschnittlich 20 Proz. Auf die aus dem Zolllande eingeführten Erzeugnisse bezieht sich die gegenwärtige Verordnung nicht. Die Kapazitätsquote bleibt unverändert für männliche Personen in der Landwirtschaft 16, für weibliche 12 Kilogramm, für städtische Einwohner 7 Kilogramm auf den Kopf und Monat.

Belagerungszustand in Valencia. Offiziell wird aus Madrid gemeldet: In Valencia ist der Belagerungszustand verhängt worden.

Bethmanns Abschied.

Herr v. Bethmann Hollweg hat gestern mittag das Reichskanzlerhaus verlassen, um sich nach Hohenfinow zu begeben. Die Abschiedsrede hielt Herr v. Breitenbach. „Er sprach“, heißt es im offiziellen Bericht, „den Dank des Staatsministeriums an seinen bisherigen Präsidenten für alles aus, was er durch sein überragendes Urteil und durch seine sittliche Kraft für Preußen und das Reich gewesen ist.“

Anoffiziell war gemeldet worden, Herr v. Breitenbach habe auf die Wahlrechtsbotenschaft hin seine Entlassung einreichet, sie aber zurückgezogen, als er vernahm, daß Herr v. Bethmann zurücktrete.

Nochmals die namentliche Abstimmung.

Das Ergebnis über die namentliche Abstimmung zur Friedensresolution im Reichstag liegt nunmehr amlich vor. An der Abstimmung haben sich 357 Abgeordnete beteiligt. Davon haben 212 Abgeordnete mit „Ja“, 126 Abgeordnete mit „Nein“ gestimmt, 17 Abgeordnete haben sich der Abstimmung enthalten, 2 Abgeordnete haben ungünstige Zettel abgegeben.

Im Gegensatz zu ihren Fraktionsgenossen haben gegen die Entschliebung gestimmt vom Zentrum die Abg. Frhr. von Frankenstein, Graf v. Galen, Dr. Pfleger, Graf Praszma, Schwarze (Rippstadt) und Müller (Aulda); von der Deutschen Fraktion die Abg. v. Brünne, Doerfler, v. Galen (Schweh), Dr. Hegenfeldt, Vertogh, Rumm, Graf v. Poldowski-Wehner, Stubbendorf, Wormuth, Dr. Werner (Gießen), Werner (Hersfeld) und Witt. Für die Resolution haben von der Deutschen Fraktion gestimmt die Abg. Dr. Arendt, Behrens und Burckhardt (christlich-sozial), Bruhn und Rupp (deutsch-sozial), die beiden bayerischen Bauernbündler Lang und Bauer (Parteilosen) und die fünf Welfen.

Der Abstimmung enthalten haben sich 14 Polen und die Abg. Dr. Beder (Hessen), Dr. Gedlicher (Hess. Sp.) und Löfcher (Deutsche Fraktion).

Die Unabhängigen haben, wie schon gemeldet, 20 Stimmen gegen die Friedensresolution abgegeben. Sie haben sich von den Annexionisten — annekstieren lassen!

Preußens Parlamentarisierung.

In der „Natlib. Corr.“ befragt sich der Abg. Friedberg darüber, daß von Reich wegen über Preußen verfügt werde. Er schreibt:

... Selbstverständlich ist es, daß die Parlamentarisierung der preußischen Regierung lediglich unter Mitwirkung des preußischen Landtages durchgeführt werden kann. Statt dessen sehen wir, daß in gewissen Reichstagskreisen über die preußischen Ministerien verfügt wird, als ob dies eine Reichsangelegenheit wäre. Man nennt Namen von Verleuten, die überhaupt nicht Mitglieder der preußischen Volksvertretung sind. Man wird zugeben, daß das eine ganz neue und eigentümliche Art der Parlamentarisierung wäre.

Herrn Friedberg ist vollkommen darin zuzustimmen, daß in Preußen eine parlamentarische Regierung aus preußischen Parlamentariern zu bilden ist. Bei dieser Kabinettsbildung könnten aber allerdings nur solche Abgeordnete in Betracht kommen, die als unbedingt zuverlässige und energische Anhänger der Wahlrechtsbotenschaft vom 11. Juli bekannt sind.

Die Konservativen und die Wahlreform.

Die „Bosnische Zeitung“ meldet:

„Wie wir hören, haben die Parteivorstände und Fraktionen der Freikonservativen und die Konservativen am Freitag und Sonnabend Sitzungen abgehalten, die sich mit der durch den Wahlrechtsverlaß geschaffenen Lage befaßten. Beide Parteien hatten die Absicht, sich in Kundgebungen an ihre Anhänger zu wenden. Die Freikonservativen haben sich jedoch schließlich dahin entschieden, Ende September einen Parteitag abzuhalten, auf dem weitere Maßnahmen besprochen werden sollen. Die Konservativen wollen vorläufig gleichfalls von einer Kundgebung absehen und haben einen Ausschuß eingesetzt, der Vorschläge für ein weiteres Vorgehen erstatten soll.“

Diese Gefahr muß bekämpft werden!

Die ausländischen Pressestimmen über die letzten Vorgänge im Reichstag klingen noch wirr und unübersichtlich. Den besten Schlüssel zu ihrem Verständnis liefert aber, soweit es sich um kriegsbeherische Äußerungen handelt, die Mailänder „Perseveranza“, die folgendes ausführt:

„Die Mittelmächte suchen jetzt ihr Ziel durch Einführung demokratischer Reformen zu erreichen, in der Absicht, den Verbündeten, die für die demokratischen Ideale gegen die Autokraten kämpfen, auf solche Weise den Hauptkriegsgrund zu nehmen. Die größte Gefahr bei diesem Friedensmanöver liegt darin, daß es nicht ein bloßer Bluff ist, sondern sich auf zum Teil schon vollendete Tatsachen stützt. Die Einführung demokratischer Reformen in den Mittelmächten ist für uns nach zwei Richtungen hin gefährlich und schädlich. Einerseits kann dadurch innerhalb Deutschlands und Oesterreichs der politische Kampf abgeschwächt und der Kriegswille des Volkes gestärkt werden. Andererseits werden gewisse Kreise des Verbandes ihr Kriegsprogramm als zum Teil schon verwirklicht betrachten und zu Verhandlungen mit dem Gegner geneigt sein. Diese Gefahr muß energisch bekämpft werden.“

Die Gefahr wird gemeinhin so bekämpft, daß man den Deutschen Reichstag als allgemeinen Wahlrechts als eine gänzlich unbeachtliche Körperschaft hinstellt. Man kann daraus schließen, wie willkommen der feindlichen Presse Äußerungen, wie die der „Kreuzzeitung“, sind, die wir im Leitartikel ausführlich würdigen.

Wie das deutsche Volk denkt.

Treptow a. Toll.

Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ haben gegen das Friedensprogramm des Reichstags eine Protestnummer rubrik eingeschrieben, die die stolze Überschrift trägt: „Wie das deutsche Volk denkt.“

Diese Rubrik ist aber von Tag zu Tag dünner geworden. Gestern bezeichnete sie als einzigen deutschen Volksge danken eine Entschliebung der Bezirksversammlung des Bundes der Landwirte in Treptow a. Toll.

23. Juli.

Ein Schicksalstag des Weltkrieges! Ueber ihn veröffentlicht die offiziöse „Neue Preussische Korrespondenz“ längere Ausführungen, denen wir folgendes entnehmen:

Heute vor drei Jahren hatte der österreichisch-ungarische Gesandte in Belgrad, Baron Giesl, das Ultimatum überreicht. Im Vertrauen auf die russische Hilfe wies Serbien von den Wiener Forderungen diejenige zurück, die sich auf die Unterdrückung der österreichisch-ungarischer Beamten bezogen, und am Abend des 23. Juli reiste Baron Giesl aus Belgrad ab. In Berlin begrüßte man zunächst die serbische Ablehnung des österreichischen Ultimatum mit lebhafter Freude, denn man gönnte den Serben die wohlverdiente Strafe, die der ruchlosen Tat (die Ermordung des Thronfolgers-Erzherzogs Franz Ferdinand und seiner Gemahlin in Sarajewo) auf dem Auge folgen sollte. Junge Leute veranstalteten Umzüge auf den Straßen, sangen patriotische Lieder und veranstalteten Demonstrationen, die im Auslande leicht den Anschein erwecken konnten, als ob Deutschland den Krieg wollte. Dem war aber nicht so, und man gab nur der Beugung Ausdruck, daß das Nordgesindel, hinter dem kein König und eine ganze Nation stand, seine wohlverdiente Strafe erhalte. Heute, nach drei Jahren, ist der rechte Augenblick des Zurückschauens noch nicht da, denn die Stunde gehört nach dem, was vorwärts ringt und vorwärts drängt.

Von wem diese Kundgebungen ausgingen, die im Ausland so gefährlichen Anschein erwecken konnten, — dies festzustellen bleibt gleichfalls der Zukunft vorbehalten. Fest steht dagegen, daß der befonnene Teil der Bevölkerung diese Kunstvoll zur Schau getragene Freude nicht teilte, und daß die Arbeiterklasse Gegenemonstrationen veranstaltete, die von der sozialdemokratischen Partei ausgingen.

Letzte Nachrichten.

Die Lage in Petersburg.

Stochholm, 22. Juli. Nach einer Meldung im „Svenska Dagbladet“ aus Kaporanda hat die einstweilige Regierung beschlossen, einen Ausschuß einzusetzen, der im Einverständnis mit dem Kommandanten von Petersburg in Ruhe vorzuhüten soll; Mitglieder sind Stobeleff, Lebedeff und Sos. Bei der Zeitung „Trawda“ wurde Hausdurchsuchung gehalten; Kriegsinvaliden gerührten sämtliche Nummern des Blattes. Nach „Netsch“ kehrte Alexanski Donnerstag nach Petersburg zurück. Er hat die Kommandanten von Petersburg abgesetzt und einen Leutnant vorläufig mit dem Oberbefehl über die Petersburger Truppen betraut.

Eine Erklärung des polnischen Staatsrats.

Warschau, 21. Juli. Der Staatsrat hat eine Erklärung an die Bevölkerung erlassen, in der es zum Schluß heißt:

„Als gegenwärtig einige Dringlichkeit, die die politische Stellungnahme der polnischen Nation festzulegen befugt ist, und als deren gegenwärtige politische Regierung erklärt der Staatsrat, daß das polnische Volk ein friedliebender Faktor zu sein wünscht, der auf eine Verständigung der gegenwärtigen Kämpfe hinwirft und jedermann außerhalb Polens das Recht abspriht, mit polnischem Blute zu wirtschaften. Bevor nicht die Nation selbst durch einen allgemeinen freien, im Königsschloß zu Warschau versammelten Landtag die oberste Gewalt an sich nimmt, sind ausschließlich die provisorischen Organe der polnischen Regierung, die auf polnischem Boden in der Hauptstadt des Landes amtieren, berechtigt und verpflichtet, das Volk dem von allen erachteten Ziele entgegenzuführen.“

Zusammenstoß zweier Dampfer.

„Petit Parisien“ meldet aus Algier: Infolge Rebell ist der italienische Dampfer Europa (8000 Tonnen) mit einem ungenannten Dampfer aus Glasgow zusammengestoßen, der in wenigen Minuten sank. Acht englische Matrosen sind umgekommen. Der italienische Dampfer erlitt schwere Beschädigungen, konnte jedoch Strazak erreichen.

Groß-Berlin

Das städtische Altwarenhaus.

Unter dem Einflusse des Krieges und seiner Folgen hat sich die öffentliche Initiative einer ganzen Reihe von Gebieten zu gewandt, die früher ganz oder fast ausschließlich der privaten Verfügung vorbehalten waren. Das neueste Stück „Kriegssozialismus“ in Berlin ist die Errichtung einer städtischen Zentrale für den An- und Verkauf getragener Kleidungsstücke. Der Anlauf geschieht in einer Reihe von Sammelstellen, der Verkauf ausschließlich in der Bekleidungszentrale in der Kommandantenstraße. Jede private Veräußerung von Kleidern ist seitdem untersagt, ebenso natürlich auch das Annoncieren getragener Bekleidungsgegenstände in den Zeitungen. Die Zentrale kauft und verkauft nicht nur, sondern sie hat auch eine ganze Reihe von Arbeitskräften mit dem Reinigen, Pflegen, Umarbeiten usw. der Sachen beschäftigt. Ob die Zentrale zur Zufriedenheit beider Teile — des Verkäufers und des Käufers — arbeitet, ist noch nicht erwiesen. Auf alle Fälle ist jedoch klar, daß eine solche Institution viel rationeller arbeiten muß, als der private Kleiderhandel, daß sie sich zu diesem etwa behält wie der Konsumverein zum privaten Kaufmann.

Was aber dem Altwarenhandel recht ist, das sollte dem Handel mit anderen gebrauchten Sachen, insbesondere Möbeln, billig sein, wenn auch hier die speziellen Gründe (Rationierung der Bekleidung), die zur „Verstaatlichung“ des Kleiderhandels geführt haben, wegfallen. Hat doch gerade auf diesem Gebiete die private Veräußerung besonders ungünstige Verhältnisse geschaffen. Der Krieg zwingt unzählige Familien, denen der Ernährer gefallen ist oder deren Einkommensverhältnisse sich sonstwie verschlechtert haben, ihren Haushalt zu verkleinern, d. h. einen Teil ihrer Möbel usw. abzugeben. Andererseits wäre mancher, der sich unter anderen Umständen mit neuen Gegenständen hätte versehen können, angesichts der unheimlichen Teuerung von Möbeln, Betten, Wäsche usw. jetzt froh, wenn er die betreffenden Sachen zu erschwinglichen Preisen in gebrauchtem Zustande erhalten könnte. Angebot und Nachfrage kommen sich hier also entgegen. Wie aber kommt sie zusammen?

In der Kleinstadt, auf dem Lande ist die Sache verhältnismäßig einfach. Eine Annonce im Lokalblättchen, eine Mitteilung im Bekanntenkreise werden meist genügen, um Käufer und Verkäufer zusammenzubringen. Anders in der Großstadt. Der einmal in Berlin verfaßt hat, einen gebrauchten Gegenstand zu kaufen oder zu verkaufen, der weiß, daß er sich hier einer wahren Kalamität gegenüberstellt. Zwei Wege stehen ihm dabei offen: erstens der durch den Althändler und zweitens der durch die Zeitung. Das Althändler für gebrauchte Sachen trotz der bekannten Ankündigung „Jahle höchste Preise“ geradezu lächerlich niedrige Summen bieten, und auch diese gewöhnlich erst nach langem Handeln, das durchaus nicht jedermanns Sache ist, ist bekannt. Umgekehrt kauft man beim Althändler durchaus nicht billig, da dieser in Anbetracht seiner oft vergeblichen Wege, des verlorenen Fahrgebühres und des Risikos, die Gegenstände manchmal monatelang, ja jahrelang auf Lager zu behalten, mit einem Aufschlage von 100 bis 200 Proz. arbeiten muß. Der Kauf beim Althändler ist aber nicht nur teuer, sondern kostet auch sehr viel Zeit, wenn man alle die weit von einander liegenden Geschäfte aufsuchen will, um das passende Stück zu finden.

Mancher zieht daher den Weg durch die Zeitung vor. Er studiert, wenn er etwas kaufen will, die Angebote in den Blättern oder erläßt selbst eine Annonce. In beiden Fällen wird er, wenn er einen gangbaren Gegenstand — sagen wir ein Sofa oder einen Schreibtisch — braucht, bald eine Anzahl von Angeboten in der Hand halten. Und nun beginnt wieder das Leidwesen des Umherfahrens und Suchens. Für einen Bewohner Groß-Berlins, der beispielsweise in einem westlichen Vorort wohnt, bedeutet das Aufsuchen eines nördlichen oder östlichen Vororts den Verlust eines halben Arbeitstages und von 40 bis 80 Pf. Fahrgehalt. Es gehört unter diesen Umständen also schon viel Zeit und Geld dazu, um sich einen alten Gegenstand zu kaufen. Mancher gibt nach einigen vergeblichen Versuchen denn auch die Sache auf und kauft sich doch etwas Neues, hat also seine Mühe umsonst verloren. Handelt es sich gar um „ausgefallene“ Dinge, so werden Kauf- und Verkaufsannoncen fast stets ohne Wirkung bleiben, da es ja wirklich ein Zufall wäre, wenn bei der Fülle der Annoncen in den verschiedenen Zeitungen die betreffende gerade dem Gegenfunktanten zu Gesicht käme.

Alle diese Schwierigkeiten und Unzulänglichkeiten könnten durch die Errichtung eines städtischen Altwarenhauses behoben werden. Das Zentral-Altwarenhaus stellt jedem, der etwas verkaufen will, gegen eine wöchentlich oder monatlich festgelegte Miete einen Platz in seinen Räumen zur Verfügung. Außerdem hätte der Verkäufer noch von dem erzielten Preise einen bestimmten Prozentsatz —

nehmen wir an 10 Proz. — an das Institut abzuführen. Der Prozentsatz könnte auch gestaffelt werden, so daß er bei steigendem Werte des verkauften Gegenstandes sank. Bei Festlegung des Preises wäre dem Verkäufer sachkundiger Rat zu gewähren; verlangt er trotzdem zu viel, so straft sich dies von selbst, da die betreffende Sache dann schwer oder gar nicht verkauft wird und der Verkäufer viel Klagen zu bezahlen hat.

Die Gegenstände werden nun von dem Vermittlungsinstitut nach Warengruppen getrennt zum Verkauf gestellt: also in einem Räume ganze Zimmereinrichtungen, in einem anderen einzelne Sofas, Schreibtische, Kassetten usw. Hier die Uhren, die Nähmaschinen, die Bilder, dort die Schmuckfächer, die Teppiche, die Waffen, die photographischen Apparate usw. Wer also ein Küfett kaufen will, der findet in einem Räume alle überhaupt verkäuflichen Küfett der Stadt ausgestellt und er kann sich unter ihnen in kürzester Zeit dasjenige aussuchen, das seinem Geschmack und seinem Geldbeutel am besten entspricht. Die Vorteile eines solchen Instituts würden sich besonders auch bei selteneren oder wertvolleren Waren zeigen, für die sonst, wie dargestellt, ein Zusammenkommen von Käufer und Verkäufer in der Großstadt fast ausgeschlossen ist.

Das Unternehmen könnte mit verhältnismäßig geringen Kosten auch vorbereitet werden durch eine bloße Zentral-Registrierungsstelle der in der Stadt verkäuflichen Waren. Eine solche Registrierungsstelle könnte auch als Ergänzung der geschlossenen Einrichtung geschaffen werden für solche Waren, die der Verkäufer nicht gern aus dem Haus geben will, ehe er sie nicht verkauft hat. In diesem Falle wären also die verkäuflichen Gegenstände unter möglichst genauer Beschreibung nach Größe, Material, Stil, Farbe usw. dem Bureau anzugeben, das seinerseits die Angebote ordnet, in einer Arothel registriert und sie dem Käufer (etwa in gedruckter oder sonstwie vervielfältigter Form) zur Verfügung stellt. Für die Vermittlung hätten Käufer und Verkäufer jeder eine Kleinigkeit zu zahlen. Beide Teile würden Kosten, Mühe (das Durchstudieren der Zeitungen), der Käufer manchen unnötigen Gang sparen, da er aus der Beschreibung schon ungefähr erkennen könnte, was für ihn in Betracht kommt.

Ein Bedenken, das sich etwa noch erheben könnte, daß nämlich durch die Errichtung eines solchen kommunalen Altwarenhauses ein ganzer Stand, der der privaten Althändler, schwer geschädigt werden würde, wäre durch die Erwägungen zu beheben, daß 1. auch in diesem Falle, wie jetzt in so vielen anderen, die Interessen der Gesamtheit denen einer bestimmten Klasse vorrangig gestellt werden müssen, daß 2. aber auch ein solches Institut einer ganzen Reihe von Personen, die von der Branche etwas verstehen, Beschäftigung geben würde. Zum Abschließen und Verkaufen der angebotenen Gegenstände wären am besten natürlich Fachleute zu verwenden. Und da der Handel mit gebrauchten Gegenständen durch den Krieg einen besonderen Aufschwung genommen hat und noch mehr nehmen wird, so würden vielleicht ebenso viel Personen Anstellung finden können, wie andererseits brotlos gemacht würden.

Berliner Lebensmittel.

Nach der Bekanntmachung des Magistrates Berlin entfallen auf den Abschnitt 93 der Lebensmittelkarte 150 Gramm lose Suppen oder 3 Suppenwürfel, auf Abschnitt 94 der Lebensmittelkarte 100 Gramm Erbsen oder Buchweizenkörner oder Buchweizenmehl, auf Abschnitt 95 der Lebensmittelkarte 150 Gramm Graupen oder Haferfabrikate oder Sago. Die Abschnitte sind am heutigen Montag oder morgigen Dienstag in den durch besondere Verkaufsstellen gekennzeichneten Kleinhandelsgeschäften gegen Empfangsbekundigungen abzugeben. Die Ware wird dann nach Ablauf der üblichen Frist bei den Kleinhandelsgeschäften gegen Rückgabe der Empfangsbekundigungen zur Verfügung stehen.

Wegen die Ueberpreise im Schuhwarenverkauf. Eine Bundesratsverordnung vom 12. Juli verfügt eine Abänderung der Verordnung über Preisbeschränkungen bei Veräufen von Schuhwaren vom 28. September 1916. § 8 Abs. 2 dieser Verordnung lautet nunmehr: Das Schiedsgericht prüft auch auf Antrag der zuständigen Stellen die Preise nach und bestimmt die nach § 1 in Verbindung mit den von der Gutachterkommission für Schuhwarenpreise (§ 9) aufgestellten Richtmaßen angemessenen Preise. Ergibt sich hierbei, daß ausgezeichnete oder von einem Händler gezahlte Preise höher sind als die angemessenen, so hat das Schiedsgericht zugunsten des Reiches die erzielten Ueberpreise einzuziehen. Welche Stellen im Sinne des Absatz 2 Satz 1 zuständig sind, bestimmen vorbehaltlich der Vorschrift in § 12 die Landeszentralbehörden.

Durch diese neue Fassung wird erreicht, daß nicht nur, wie bisher, im Falle einer zu hohen Preisbeschränkung von dem zur Auszeichnung Verpflichteten, der in der Regel der Hersteller ist, das über die angemessenen Preise hinausgehende (die Ueberpreise) zugunsten des Reiches eingezogen werden können, sondern daß diese Einziehung auch ausgesprochen werden kann, wenn Schuhwaren ohne Auszeichnung oder trotz angemessener Auszeichnung zu übermäßig hohen Preisen an Händler verkauft worden sind.

und daß sowohl in diesen Fällen als auch im Falle einer zu hohen Preisbeschränkung auch Händler, die nicht zur Preisbeschränkung verpflichtet waren, auf Herausgabe der erzielten Ueberpreise zugunsten des Reiches verurteilt werden können. Gleichzeitig ist die Einschränkung der Ueberpreis-Einziehung auf Verkäufe der letzten drei Monate und der gleichen Art von Schuhwaren, für die vom Schiedsgericht auf Antrag die Preise festgesetzt worden sind, entfallen.

Ein Schlachtfest auf freiem Felde nahm in der Nacht zu gestern für den Veranstalter ein unerfreuliches Ende. Zwischen 11 und 12 Uhr hörte ein Feldwebel der südlichen Militärarrestantabteilung Tempelhofer Felde von dem bewaldeten Teile der Hasenheide ein lästliches Geschrei. Er vermutete Mord und Todschlag, eilte hin und stieß auf einen Mann, der gerade im Begriffe stand, mit einem schweren Sack beladen davon zu gehen. Der Feldwebel nahm ihn fest und brachte ihn mit seiner Last nach der Wache. Hier ergab sich, daß der Sack ein Schwein enthielt. Sein Besitzer war ein Maurer C. aus der Neuenburger Straße. Weil er das zu Hause nicht herbeiführen konnte, ohne Aufsehen zu erregen, so brachte er das Tier nach der Hasenheide, um es dort in dem bewaldeten Teile in aller Heimlichkeit vom Leben zum Tode zu befördern. Dazu war er jedoch nicht geschickt genug. Er schlug zwar einige Male zu, hatte aber damit nicht den beabsichtigten Erfolg und wollte nach dem Geschrei des Tieres das Weiße suchen, als der Feldwebel ihn überraschte. C. wurde verhaftet. Woher er das Schwein hat, steht noch nicht fest.

Großer Postdiebstahl. Für 34204 M. Briefmarken erbeuteten Einbrecher, wahrscheinlich Berliner, in der Nacht zum Sonntag auf dem Postamt Hennigsdorf im Kreise Cöthabelland. Die Täter sind wahrscheinlich mit dem ersten Frühzuge von einer Station der Nachbarschaft aus nach Berlin zurückgefahren und werden sicher auffallen, wenn sie die Marken zu Geld machen wollen. Die gestohlenen Marken befanden sich in zwei Aktentaschen, einer schwarzen mit Verschluss und Tragrömen und einer gelben mit einfachem Verschluss. Es sind für 3750 M. 7½-Pf., für 400 M. 10-Pf., für 17800 M. 15-Pf., für 1100 M. 20-Pf., für 4350 M. 25-Pf., für 1200 M. 30-Pf., für 1600 M. 40-Pf. und für 2200 M. 60-Pf. Marken. Dazu kommen für 324 M. Marken zu 3 M. in einem Markenheft, außerdem 200 M. bares Geld.

Ueberfallen worden ist vermutlich ein Mann, der gestern morgen bemühtlos mit einer schweren Kopfverwundung vor dem Hause Fruchtstraße 60 aufgefunden und nach dem Krankenhaus am Friedrichsbain gebracht wurde. Seine Persönlichkeit konnte noch nicht festgestellt werden. Der Mann hatte eine Laterne bei sich und hat sich wahrscheinlich auf dem Wege befunden, um in einem Stall oder dergleichen nachzusehen. Der Ueberfallene trug ein schwarzes Jackett, eine gestreifte Hoje und schwarze Stiefel.

Weißensec. Lebensmittelnachrichten. In der laufenden Woche wird auf Abschnitt 12 der Karte in den Gemeindefeinstellen je 1 Ei zum Preise von 34 Pf. abgegeben. Auf Abschnitt 65a und b der Kartoffelkarte kann je ein Pfund Kartoffeln entnommen werden. Auf die Abschnitte 65c, d und e je 140 Gramm Mehl oder je 200 Gramm Gebäck. Auf die beiden Abschnitte 65 der Kartoffelzusatztabelle dürfen je 1 Pfund, zusammen 2 Pfund Kartoffeln abgegeben werden. Sollte es wider Erwarten einzelnen Kartoffelkartoninhabern nicht möglich sein, bis zum 26. Juli in den Verkauf der vorbezeichneten Menge Kartoffeln zu gelangen, so sind sie berechtigt, vom 27. Juli ab auch auf die Abschnitte 65a und b je 140 Gramm Mehl oder je 200 Gramm Gebäck zu kaufen. Auf die Abschnitte 65i und g der Kartoffelkarte dürfen je 75 Gramm Graupen abgegeben werden.

Aus aller Welt.

Aus einem Gefangenenlager, so berichtet der „Simplicissimus“, sind vor vierzehn Tagen Franzosen in einem Schwarzwalddort angekommen, um da beschäftigt zu werden; ihre Unterkunft erhalten sie im Wirtshaus. Der Behörde ist nicht unbekannt, daß Gefangene gelegentlich zu entweichen versuchen, und die Schweizer Grenze ist nicht weit. Man muß also Maßnahmen treffen. Unter Bedeckung eines Gendarmen werden die Franzosen täglich in den Wald geschickt, eine Stunde vom Ort entfernt, und bekommen dort ihre Arbeit angewiesen. Dann geht der Gendarm wieder heim. Die Leute bleiben, mit entsprechendem Mundvorrat, den ganzen Tag über draußen, ohne Aufsicht. Der Wirt im Ort aber wird angehalten, die Fenster der Räume, wo die Gefangenen nächtigen sollen, mit Eisengittern zu versehen. Man nimmt also an, daß die Leute nicht etwa aus ihrer Arbeitsfreiheit entlaufen, sondern abends brav zurückkommen, um dann, unter Gefahr des Hals- und Beinbruchs, aus ihren Fenstern im zweiten Stock zu springen. Die Franzosen sind heute noch da und bewegen sich frei im Ort. Die Gitter sind auch noch da und verhandeln das Wirtshaus.

Weiterausichten für das mittlere Deutschland bis Dienstag, mittags. Veränderlich, überwiegend bewölkt mit wiederholten, westlich der Eder meist geringen, im Osten etwas stärkeren Regenfällen, am Tage etwas wärmer, in der Nacht zu Dienstag wieder kühl.

Berlin, den 21. Juli 1917. Dr. Franz Dieberich, Berlin-Friedenau; für d. übrigen Teil des Landes: Alfred Scholz, Neufahrweg 10; für die Provinz: Dr. Giese, Berlin, Druck u. Verlag: Hermanns Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.

Bekanntmachung.

Suppen, Erbsen oder Buchweizenfabrikate, Graupen oder Haferfabrikate oder Sago.

Gemäß § 5 der Verordnung über Lebensmittelkarten vom 18. Oktober 1916 wird für den Gemeindebezirk der Stadt Berlin bestimmt:

- I. Auf Abschnitt 93 der Lebensmittelkarte entfallen 150 Gramm lose Suppen, oder 3 Suppenwürfel.
- II. Auf Abschnitt 94 der Lebensmittelkarte entfallen 100 Gramm Erbsen oder Buchweizenkörner oder Buchweizenmehl.
- III. Auf Abschnitt 95 der Lebensmittelkarte entfallen 150 Gramm Graupen oder Haferfabrikate oder Sago.
- IV. Die Abschnitte Nr. 93, 94 und 95 sind in den durch ein Aushängeschild „Verkauf von Graupen auf Lebensmittelkarten der Stadt Berlin“ gekennzeichneten Geschäften gegen Empfangsbekundigungen abzugeben, und zwar am Montag, den 23. und Dienstag, den 24. Juli 1917.
- V. Die Kleinhandelsgeschäfte haben die von ihnen angenommenen Kartenabschnitte in der bisher vorgezeichneten Weise an ihren Großhändler abzuliefern, und zwar am Mittwoch, den 25. Juli 1917.
- VI. Die Ware wird dann in der üblichen Frist bei den Kleinhandelsgeschäften gegen Rückgabe der Empfangsbekundigungen zur Verfügung stehen.
- VII. Es ist unzulässig, die Kartenabschnitte in Geschäften abzugeben, in denen nicht das vom Magistrat ausgegebene Aushängeschild (siehe zu IV) angebracht ist. Geschäfte, die nicht im Besitze des Aushängeschildes sind, ist die Annahme der Kartenabschnitte untersagt.

Berlin, den 21. Juli 1917.
Magistrat der Königl. Haupt- und Residenzstadt.
Dr. Dr. Dr. Abteilung für Lebensmittelversorgung.

Buchdruckerei und Verlagsanstalt G. Birk & Co. m. b. H. in München.

Soeben erschien:

Der II. Band des

Handbuch

der

sozialdemokratischen Parteitage

von 1910 bis 1913

gut gebunden, 688 Seiten, Mk. 10.—

Auch der zweite Band des Handbuchs wird für jeden Parteigenossen und Gewerkschaftler unentbehrlich sein, weil durch die sorgfältige und sachliche, alphabetische Zusammenstellung der auf den Parteitag kundgegebenen Anschauungen damit eine sonst nicht vorhandene Uebersichtlichkeit des Materials geboten wird.

Von dem I. Band, 1863—1909 (Preis Mk. 7.—), ist noch ein geringer Vorrat vorhanden.

Alle Buchhandlungen und Kolporteurs nehmen Bestellungen entgegen. 51321*

Säcke, Pläne, Segel,

gebraucht. Ich laufe jeden Kisten gegen 10 Pf. 65/5

Max Cohn, Berlin, Dudenstr. 2.

Spezial-Arzt

Dr. med. Karl Reinhardt. 1802* Instituto

Potsdamer Str. 117 a. d. Lützowstr., Sprechst. 1/2, 12-2 u. 1/2, 6-10 U. abds., Sonnt. 11-1.

Aufklärende 48 S. starke Broschüre 50 Pf., nach außerhalb 1 M. in verschl. Kuvert.

Admirals-Palast.

Abrakadabra

gr. phantastisches Ballett auf dem Eise.

Angenehm kühl. Aufenthalt. 7 1/2 U. Vorzügl. Küche.

Spezial-Arzt

Dr. med. Hasche.

Friedrichstr. 90 direkt am Stadthaus.

Behandl. von Syphilis, Haut-, Horn-, Frauenleiden, Herz-, Gorn-, Fülle, Ehrlich-Hata-Kuren, schmerzlose, tüchtigste Behandlung ohne Berufsberatung, Blutunterstützung, Wäg. Preise, Zeitgahlung, Sprechstunden 10 bis 1 und 5-8, Sonnt. 11-1.

Lombard-Haus

H. Graf, Leipzigerstr. 75 11

Volle normale Behandlung Disziplin, Regelmäßigkeit, Gelegentlichkeit, Brillanten, Schmucksachen

10-50 % unt. Ladenpr.

H. Pfau, Bandagist

Berlin, Direksenstr. 20

günstig. Bahn, Alexanderplatz u. Voltzplatz. — Amt Kat. 3308.

Für Damen Frauen-Behandlung. Spezialist für alle Krankheitsfälle.

Zigarrenkisten-

Alcedonier verl. Gothenstr. 3. 51541*

Tüchtige Spitzendreher

werden sofort eingestellt. 51502*

Loeb & Co. G. m. b. H.,

Berlin-Charlottenburg, Reilmannstr. 27/28.

Tüchtige Maschinenschlosser

stellt sofort ein 51372*

Loeb & Co. G. m. b. H.,

Berlin - Hohenschönhausen, Goeckestraße.

Weibliches Hilfspersonal

für die Zigarettenindustrie wird eingestellt. 1292*

Zigarettenfabrik Garbáty

Pankow, Hadlichstraße.

Arbeiterinnen

kräftige, z. Kohlenpressen, Löterinnen für Zinkhülsen, 64/15* für Batterien, sucht Batterie-Fabrik Zeiler Rungestraße 20.

Mehrere kräftige Frauen

sind zum Abladen von Kohlen und für andere schwere Verarbeiten und Erdarbeiten verlangt. Meldungen n. 1/9 bis 9 Uhr morgens. Alex Herman G. m. b. H., Berlin N 20, Pantstr. 29.

Ladierer

für Feuerfahrzeuge verlangt. Karosseriefabrik Erdmann u. Hoff, Timenstr. 139.